

# FUNDGRUBE

HEIMATGESCHICHTLICHE BEILAGE DER PEGNITZ-ZEITUNG

## „... deine dich ewig liebende Schwester“

### Die Korrespondenz einer jüdischen Familie aus Schnaittach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

von Birgit Kroder-Gumann

Ein kostbarer Fund in der nicht archivierte Sammlung der Marktgemeinde Schnaittach gewährt einen detaillierten und nahezu intimen Einblick in Alltag und Werdegang der alteingesessenen Familien Guttag und Ullmann über zwei Generationen. Ein alter Geschäftsumschlag bewahrte annähernd 200 Briefe, geschrieben im Zeitraum von 1857 bis 1902. Eine derartig umfangreiche Privatkorrespondenz, noch dazu von jüdischer Herkunft, ist auch in Fachkreisen bisher nicht bekannt.

Die Briefe wurden verfasst in Schnaittach, Wien, Regensburg, Ichenhausen, München, Planegg, Hamburg, Halberstadt, New York, Cincinnati (Ohio, USA), Poultney (Vermont, USA) und Trinidad (New Mexico). Einzelstücke von Freunden und Geschäftspartnern stammen aus Frankfurt, Fürth, Hagenbach, Sulzbürg und Zell am Main.

Die Protagonisten melden sich je nach Temperament und Fleiß mit unterschiedlicher Vehemenz zu Wort und erzählen unverstellt, aber immer mit Niveau von ihrem religiösen Alltag und familiären Ereignissen, von Geheimnissen, Auswanderungen, Brüchen und Neuanfängen. Wie aus einer fernen Welt scheinen sich die VerfasserInnen in die Gegenwart zu drängen, um uns von ihrem Leben zu berichten, in einer Art, die uns nicht an deren vermutetem Einverständnis und damit unserer Legitimation zum Lesen zweifeln lässt. Die chronologische Einordnung und Auswertung der einzelnen Kostbarkeiten sowie weiterer Egodokumente wie Fotografien, Geschäftsbriefe, Preis- und Bestelllisten, Wanderbücher, Legitimations- und

Standesamtsurkunden und nicht zuletzt der Inschriften ihrer Gräber, soweit sie nicht zerstört wurden, gewährt einen unmittelbaren Einblick in die längst verschwundene Welt des Jahrhunderts währenden fränkischen Landjudentums im Markt Schnaittach.

Die Adressaten schrieben flüssig, Männer wie Frauen, das Schreiben fiel ihnen nicht schwer oder sie gaben sich große Mühe. Die ältere Generation verwendete noch die „hebräische Kursive“ – ihre Texte in deutscher bzw. fränkischer Umgangssprache wurden mit diesem (aschkenasischen) Schreibsystem von rechts nach links geschrieben, das Datum nach dem jüdischen Kalender in der üblichen Quadratschrift, ebenso die Unterschriften. Die Jüngeren korrespondierten untereinander in der deutschen Schreibschrift. Briefe ihrer Eltern erhielten sie noch in hebräischer Kursive, demnach beherrschten sie beide Schreibweisen. Die Briefe belegen so auch den Wechsel der Schrift im jüdischen Bayern.

#### In Schnaittach zu Hause: die Familie Guttag

Der Urgroßvater des Buchbindermeisters, Galanterie- und Manufakturwarenhändlers Jacob Guttag (1807–1877) war Eigentümer des Anwesens „Beim Koppelbeck“, jetzt Poststraße 2. Im Jahr 1813 vererbt er seinem Enkel Jandal Moises sowie dessen drei Brüdern je ein Viertel des Hauses. Im gleichen Jahr nimmt Jandal Moises wegen der Immatrikulation, die Juden zur Annahme eines Familiennamens verpflichtete, den Familiennamen „Guttag“ an. Die Briefe

seines Sohnes Jacob gehören zu den ersten in der Korrespondenz.

Jacob Guttag und seine Frau Emma, geb. Uhlfelder (ca. 1808–1870) erwerben im Jahre 1840 das „Haus zum Birkenstein“, jetzt Birkensteingasse 4. Sie leben dort mit ihren sieben Kindern. Beide haben die Lizenz zum Besuch von Märkten und Emma fertigt als Putzmacherin dazu Hüte und Galanteriearbeiten in Heimarbeit, die sie auch in ihrem kleinen Laden im Haus verkauft. Zwei Jahre nach Emmas Tod ehelicht Jacob ihre Schwester Karoline (1816–1886).

Emma und Karoline Guttag, geb. Uhlfelder, stammen aus Wilhermsdorf, Landkreis Fürth. Ihre drei Brüder gehen nach Regensburg und etablieren sich, hoch angesehen, in der dortigen Gesellschaft: der Bankier und Vorstand der Jüdischen Gemeinde Moritz und die Schnittwarenhändler Seligmann und Sigmund Uhlfelder.

#### Aus dem Inhalt

- „... deine dich ewig liebende Schwester“ Seite 1-6
- Heinrich Chaim Wollnermann, die jüdische DP-Gemeinde in Lauf a. d. Pegnitz und ein Tagebuch aus dem Vernichtungslager Auschwitz Seite 7-8
- Die Heilige Barbara vom Rothenberg Seite 8-9
- Der Laufer Friedhof an der Röthenbacher Straße Seite 10-16



Abb. 1 und 2: Lena Gutttag (1839–1881), verheiratete Pappenheim, und ihre Schwester Klara Gutttag (1847–1885), verheiratete Theise(bach), o. Dat. Fotos: Jüdisches Museum Franken.

Die Familien Gutttag und Uhlfelder wechseln liebevolle und ansprechende Briefe. Auch ihre Kinder korrespondieren zeitlebens miteinander, insbesondere, wenn Rat oder Hilfe in den unterschiedlichen Lebenslagen gefragt waren.

### Die Ullmanns lebten am Marktplatz

In seinem Elternhaus „Beim Stempel“, jetzt Marktplatz 18 in Schnaittach, geboren ist Koppel Ullmann (1808–1886), der in Ichenhausen Rebekka Schmal (1830–1890) heiratet und dort als Schulgehilfe und Religionslehrer arbeitet. Seine Vorfahren sind schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts als Schnittwarenhändler und als „Lotterie-Gefäll-Einnehmer“ tätig. Der gelehrte Koppel schreibt vor allem an seine im Heimatort gebliebenen Brüder, später auch an seine Nichte und ihren Mann Joseph Lichtenstädter, in deren Textilgeschäft Koppels Sohn Isaak (1857–1922) später als Gehilfe aufgenommen wird. Isaak Ullmann wird 1882 Pauline heiraten, die Tochter von Jacob und Emma Gutttag. Sie ist eine starke Persönlichkeit und, wie sich aus den Briefen nachvollziehen lässt, vom Schicksal bereits hart geprüft. Die Lebensgeschichten der beiden jungen Leute ziehen sich wie ein roter Faden durch die Korrespondenz. Isaak ist dabei in den Augen seines Vaters das schwarze Schaf unter den acht Geschwistern – und bereits in dem ersten

Schriftstück der Korrespondenz ist dies zu erahnen.

### Die frühen Briefe von Koppel und Rebekka Ullmann aus Ichenhausen

Koppel Ullmann schreibt am 14. El-lul 614 n. d. k. Z. (= nach der kleinen Zeitrechnung, 7. September 1857) aus Ichenhausen an seinen Bruder in Schnaittach und berichtet von der Geburt und der Beschneidung seines Sohnes Isaak. Er äußert sich jedoch verzückt insbesondere über den Erstgeborenen, Simon, während er sich zu Isaak zurückhält und sogar das „fleischige“ Essen nach dessen Beschneidung als nicht so vornehm empfindet wie das zu Simons ein Jahr zuvor.

In ihren fünf Briefen der ersten Epoche nach Schnaittach, verfasst von 1857 bis 1859, geht es bei Koppel und Rebekka Ullmann um Familienangelegenheiten und gegenseitige Besorgungen. Einmal teilt Koppel seinem Bruder Loeb Simon empört mit, dass ein gemeinsamer Bekannter gewillt sei, eine reiche Witwe vom Gesetz der Nicht-Israeliten zu heiraten, und er beschreibt die beabsichtigten drastischen Bemühungen, diesen davon abzuhalten. Weitere Briefe der Ullmanns aus Ichenhausen sind erst wieder ab 1878 erhalten, als ihr Sohn Isaak im Heimatort seines Vaters Fuß fasst und bei der Nichte und ihrem Mann in deren Geschäft in Schnaittach tätig wird. Ab Isaaks Eheschließung mit

Pauline Gutttag im Jahre 1882 sind fast alle Briefe nur noch in der Linie von der Familie Ullmann erhalten, der bislang lebhaftere briefliche Austausch der Geschwister Gutttag ebbt offenbar wegen familiärer Verstimmungen und Todesfällen rapide ab.

### Die Entwicklungen der Gutttag-Geschwister und ihre Lebenswege

Bei Jacob und Emma Gutttag aus Schnaittach dreht sich in der frühen Epoche der Korrespondenz alles um die Auswanderung ihrer ältesten Tochter Lena, die 1858 als Erste von vier ihrer sieben Kinder in Amerika ihr Glück sucht. Sie senden deren Briefe an die Verwandten nach Regensburg, wo sie von Hand zu Hand gehen, oder berichten ihnen die Inhalte von Lenas Schreiben, deren Schilderungen der Überfahrt und der Ankunft.

In der zweiten Phase bis 1871 erlauben die Briefe einen Einblick in den religiösen Alltag und die Bemühungen der Eltern, ihren Kindern trotz der beengten Verhältnisse bestmögliche Voraussetzungen für ein erfülltes Leben zu geben. Die drei Söhne Julius, David und Leopold werden jeweils im Alter von etwa elf Jahren zur Vervollständigung ihrer Erziehung nach Regensburg in die Familie eines Mutterbruders geschickt. Julius spätere Entwicklung zu einem Bon Vivant zeichnet sich bereits in dieser Lebensphase ab, die er im Haushalt

seines Onkels, des geachteten Bankiers Moritz Uhlfelder, verbringt. Als 20-jähriger schreibt er seiner Schwester Pauline, dass er die Feste, das Baden in der Donau und das Theater genießt. Sein 15-jähriger Bruder David lebt im Haus von Sigmund Uhlfelder. Er besucht die Gewerbeschule, quält sich mit mathematischen Aufgaben und beschreibt Pauline wichtig und stolz seine Fächer: Naturgeschichte, deutsche Sprache, Arithmetik, Geografie, Geschichte, Religion, Französisch und Kalligraphie. Das Schönschreiben bezieht sich sicher auf die deutsche Schrift. Leopold, der Jüngste, erzwingt einige Jahre später den Abbruch seines Aufenthalts in Regensburg durch „unangepasstes Verhalten“. Sein verärgerter Vater weist ihn unter genauer Angabe der Zugverbindungen an, nach Schnaittach zurückzukehren.

Die älteren Töchter Lena und Klara (**Abb. 1 und 2**) verheiraten sich vor 1867 bzw. 1870 in New York mit Auswanderern aus Bayern und Hessen. Viele Briefe erzählen von ihrem Leben in der Neuen Welt und ihrer Hochzeit, sie zählen die Geschenke auf, berichten bald von ihren Kindern und weiteren Auswanderern aus der alten Welt, mit denen man sich regelmäßig trifft.

Der klugen Pauline wird der Lebensweg bestimmt: Sie soll zu Hause in Schnaittach bleiben, gut verheiratet werden und neben der Rolle als Ehefrau und Mutter die Pflege der Eltern, der im Haushalt lebenden drei Tanten sowie ihrer Schwester Minna übernehmen.

Es kommt anders. Mutter Emma Guttag stirbt 1870. Paulines bisher fröhlich-informative Briefe an ihren Lieblingsbruder David (**Abb. 3**) in Regensburg ändern sich in Ton und Stil. Erschüttert ist sie erst nach einigen Tagen fähig, ihm die schwere Erkrankung und den Tod der Mutter zu beschreiben. Jacob Guttag sucht Halt im Glauben. Den sensiblen David tröstet er liebevoll und schreibt ihm, dass die Mutter sich noch so gefreut habe, als David ihr einige Zeit zuvor aus dem „Israeliten“ vorgelesen habe. Die religiöse Zeitschrift gehörte neben dem regionalen Wochenblatt zur regelmäßigen Lektüre im Hause Guttag. Jacob schreibt, dass er David gerne von der schmerzlichen Nachricht verschont hätte, „wenn nicht nach unserer heiligen Religion die Söhne das Quaddisch (sic) Gebet zu verrichten hätten“. Den beiden Töchtern in Amerika spielt Jacob einige Zeit lang vor, dass die Mutter noch lebt, und richtet Grüße von der bereits Verstorbenen aus. In die Wehklagen von Lena und Klara nach Erhalt der Nachricht mischt sich der Schmerz um die Trauer des Vaters. Lena schreibt, sie wäre schon misstrauisch gewe-

sen, denn sie habe exakt zum Zeitpunkt des Todes der Mutter geträumt, dass diese stürbe. Beide Schwestern teilen in einem gemeinsamen Brief aufgewühlt den Tod jeweils eines ihrer Kinder ein halbes bzw. ein Jahr zuvor mit. Diese ehrlichen Aussagen lassen den Schluss zu, dass auch sie Schwere verheimlicht haben, um die Eltern zu schonen.

Zwei Jahre später teilt Jacob im Mai 1872 seinem Sohn David nach Regensburg mit, dass er gewillt sei, die Schwester der Mutter, Karoline Uhlfelder, die bereits im Haushalt lebt, zu ehelichen: „Ich glaube, dass es für Dich und Deine I(ieben) Geschwister nicht Nacht heil, sondern eher Nutzen bringend ist. Da es doch die Schwester Deiner Seel(igen) Mutter ist, die zwar nicht das Talent, doch das gute Herz wie dieselbe hat. Und doch auch Vermögen besitzt ...“

### Veränderungen in der Lebensplanung

Es ist bezeichnend, dass Jacob sich nicht an den unbeständigen Julius, sondern an den ausgeglichenen David wendet, der zunehmend in die Rolle des Vertrauten für alle Familienmitglieder wächst. Jacob sieht die Probleme nicht, die sich für Pauline wegen seiner zweiten Ehe ergeben, oder er erachtet sie als nicht wert, beschrieben zu werden – Pauline ist ja nur eine Tochter. Die Mutterschwester und nun ungeliebte Stiefmutter ist offenbar nicht gewillt, von dem beschriebenen Vermögen Paulines Mitgift zu bestreiten. Deren bereits geplante Hochzeit scheitert an der fehlenden Summe von 5000 Gulden. Tief verletzt will Pauline ihren Schwestern sowie dem 1871 ebenfalls ausgewanderten halbwüchsigen Bruder Leopold in die Staaten folgen. Vater Jacob jedoch verbietet ihr streng diesen Weg.

Es folgt ein lebhafter Briefwechsel zwischen den Geschwistern in New York, Regensburg und Wien, die Pauline helfen wollen. Julius hat sich der Strenge der Regensburger Familie und Gesellschaft durch eine nächtliche Flucht nach Wien entzogen, er arbeitet im renommierten Bankhaus Epstein. Er rät dem diplomatischen David, sich für Paulines Auswanderung einzusetzen.

„Auch Julius hat berichtet“, schreibt Klara an David, „was mir im Innersten meines Herzens leid thut, dass es der



Abb. 3: David Guttag (1853–1881), o. Dat.

Foto: Jüdisches Museum Franken.

lieben Schwester zu Hause so missfällt und dass sie betrübte und traurige Zeiten leider im elterlichen Hause jetzt verbringt.“ Auch die Schwestern in New York bitten David um Vermittlung. Als Beispiel für eine gelungene Integration schildern sie Leopolds Werdegang, der trotz seines angeblich schwierigen Wesens nun seinen Weg als junger Wanderjude gehe.

Dem Vater gerät ein Brief von Klara an Pauline in die Hände, in dem Leopold einige Zeilen angefügt und ihr geraten hat, sich in Amerika neu einzukleiden, die Sachen von zu Hause habe er alle wegwerfen müssen. Der gekränkte Jacob hatte viel Geld in Leopolds Ausstattung für Amerika investiert und las offenbar der unglücklichen Klara die Leiven. Diese bemüht wiederum verzweifelt David, der die Situation bereinigen sollte. Ob der Vater mit Paulines Überfahrt einverstanden war oder ob sie gegen seinen Willen ihr Elternhaus verließ, ist aus der Korrespondenz nicht ersichtlich. Pauline schiffte sich im April 1873 in Hamburg an Bord der „Reliance“ ein und wird in New York in Lenas Haushalt aufgenommen. Sie schildert David ihre gefährliche Überfahrt: „... Daß ich glücklich hier angekommen bin, wirst du bereits vom I(ieben) Vater gehört haben, jedoch war meine Reise auch mit Gefahr verbunden, indem das Schiff Erew Pesach zwischen zwei Eisberge fuhr und das Zeichen für ruhig stehen gegeben wurde. Auch war ich von Havre bis Newyork seekrank, war 4 Tage gelegen...“

Pauline ist auch in New York anfangs nicht glücklich und reagiert schnippisch auf Davids prompte Vorhaltungen. Bald schmeichelt sie ihm jedoch und bittet, er möge bei dem noch immer erbosten Vater ein gutes Wort für sie einlegen, damit sie zurückkommen dürfe. Inhalte und Tonlagen ändern sich je nach Paulines Verfassung, sie klagt, begehrt auf, fügt sich und passt sich neuen Situationen an. Das gute Verhältnis von Lena und Klara kühlt sich während des dreijährigen Aufenthalts von Pauline ab. Ob deren Anwesenheit daran Anteil hatte? Klara zieht mit ihrer Familie in einen anderen Stadtteil. Sie lässt sich Geld aus dem Muttererbe auszahlen. Lena hatte darauf verzichtet und äußert sich David gegenüber enttäuscht über Klaras Handeln entgegen deren Aussage, habe diese doch ein viel besseres finanzielles Auskommen als sie.

Noch während wohl Paulines letzter fast überschwänglicher Brief an David unterwegs ist, mit dem sie eine neue Stellung in einem jüdischen Haushalt und die Geschenke ihrer Herrschaft zu Pessach beschreibt, beschließt sie aus unerfindlichen Gründen ihre Heimkehr und taucht am 8. September 1875 wieder in Hamburg auf, wo sich ihr dort als Bankier etablierter Cousin Jacob Uhlfelder aus Regensburg um sie kümmert. Er teilt David mit, dass Pauline nach Frankfurt zu den Verwandten ihres Schwagers Pappenheim reist, bevor sie wieder nach Schnaittach fährt.

Klara und Lena schreiben nun getrennte Briefe in die Heimat. Zwei ihrer Cousins aus Regensburg, Nina und Elise Uhlfelder, die Schwestern des hilfreichen Jacob in Hamburg, wandern ebenfalls aus. Sie erzählen von Tanzstunden und Elises Glück an der Seite des fleißigen Geschäftsmannes Aaron Rosenwald in Cincinatti. Elise beschreibt die Schwierigkeiten, „im wilden Westen“ ein Dienstmädchen zu finden, während ihre Schwester Nina in New York (sie wird später Elises Bruder Henry heiraten) sowie Klara und Lena gelegentlich von Leopold berichten.

### **Vom armen Wanderjuden zum erfolgreichen Geschäftsmann**

Der Weg des jüngsten Guttags lässt sich nur über die Mitteilungen seiner Geschwister verfolgen. Von ihm selbst gibt es lediglich zwei Briefe vom Juni 1877 und März 1878, geschrieben zur Regelung der Erbangelegenheit und zum Verzicht auf das Erbe zugunsten von Pauline nach dem Tode des Vaters.

Der sechzehnjährige Leopold war im Mai 1871 in New York angekommen. Er schloss sich Klaras Schwager an, der als Hausierer über Land zog. Im Februar 1872 lebt er in Poultney im Rutland

County in Vermont. Anfang 1873 befindet er sich wieder in New York. Klara schreibt an David über ihn: „... Nun noch einmal zurück auf den (lieben) Leopold kann ich dir schreiben, das derselbe sehr gut, herzensgut ist, aber sehr leichtsinnig, sehr schlampig und nicht reinlich genug, wie es einem jungen Menschen zukommt. Sagt man ihn etwas darüber, so ist er gleich beleidigt und sagt, das ist längst gut genug. Ich habe mich schon sehr darüber geärgert, hoff aber zu den (lieben) Gott den Jahren – wenn er älter ist, auch noch besser wird ...“. Mit gleicher Post moniert Schwester Lena, dass er seine Kleider trage, so lange es geht, er habe sich noch nichts anschaffen können. Im August 1873 ist Leopold als Agent auf Reisen, er verdient wöchentlich 9,50 \$. Vater Jacob Gutttag informiert David im September 1874, dass Leopold jetzt einen besseren Platz in Boston habe. Das amerikanische Bürgerrecht bekommt Leopold erst mit 21 Jahren (= 1876). Im Brief vom 27. Februar 1877 an David schreibt sein Vater „Leopold hofft Pessach in Neujork zu feiern.“ Zwei Wochen später stirbt Jacob Gutttag überraschend. Im Juni kommt Leopold nach New York und berichtet in dem ersten von ihm erhaltenen Brief, einem Sammelbrief mit Lena: „... war ich ziemlich weit von hier und komme auch immer auf verschiedene Plätze, weiß daher nicht, wo ich Briefe in Empfang nehmen kann ...“.

Ende August 1877 wird Lena schwer krank. Mitte November schreibt sie mit zittriger Hand an David. Sie hat von seinem „Unwohlsein“ erfahren und erteilt gute Ratschläge. Offenbar hat David von Versuchen berichtet, Pauline zu verkuppeln. Sie mahnt: „Wegen einer Heirat der lieben Pauline müsst Ihr und Sie selbst am besten wissen, was sie tun soll. Nur möchte ich Euch raten, es vorher wohl zu überlegen, denn es heißt Schau auf, es ist ein ewiger Kauf.“

### **Heiratspläne für Pauline während Davids schwerer Erkrankung**

David in Regensburg und Julius in München bemühen sich intensiv um einen Bräutigam für Pauline. Mit einem Kandidaten wird Ende Dezember 1877 ein Treffen in Nürnberg vereinbart. Pauline fügt sich murrend, versucht aber rücksichtsvoll, David zu überzeugen, dass er seiner angeschlagenen Gesundheit wegen nicht selbst kommen, sondern statt seiner Onkel Sigmund anreisen solle. Die folgende Korrespondenz berichtet von weiteren Bemühungen der Brüder, die einen „Schmuser“ beauftragen und sich diskret erkundigen, auch über einen jungen Mann namens Ottensooser aus Mellrichstadt. Ein potenzieller Hochzeiter stellt sich brieflich vor und gibt als

Referenz bekannte Rabbiner in Darmstadt, Mainz und Frankfurt sowie den Leiter des Israelitischen Waisenhauses in Fürth an. Die geschäftstüchtige Pauline hat das Geschäft von Jacob Gutttag fortgeführt und möchte es in ihren Namen umbenennen. David geht auf das Ansinnen gar nicht erst ein. Er tauscht sich vielmehr mit Julius über die Mitgift und die Firmenfortführung durch ihren möglichen Ehemann aus. Paulines Rolle ist festgelegt.

Nun gehen sehr viele Briefe an David: Von seinen Geschwistern, Freunden und den Verwandten in Regensburg, Hamburg, Cincinatti. Die Verschlechterung seines Gesundheitszustandes hat sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Er erhält Ratschläge von allen Seiten. Julius zieht sich seinen Unbill zu, als er ihm im Januar 1878 empfiehlt, vorerst nach Schnaittach zu gehen, um den Verwandten in Regensburg nicht mit der Pflege zur Last zu fallen. Einige Monate später zwingt ihn seine schwere Erkrankung tatsächlich dazu, sich in dieser Phase der Bemühungen um einen Hochzeiter für Pauline in deren Obhut zu begeben. Das geht nicht ohne Konflikte ab. Julius, der nach dem Börsenkrach 1873 und dem Fall des Bankhauses von Gustav Ritter von Epstein in Wien und einer Zwischenstation in München im Mai 1878 wieder nach Regensburg in Uhlfelders Bankhaus wechselt, versucht brieflich zwischen der überforderten Schwester und dem kranken, aber auch gelangweilten Bruder, der sich in ihre Geschäfte einmischte, zu vermitteln. Er versorgt ihn mit Regensburger Neuigkeiten, wie mit der ausführlichen Beschreibung der Geschenke, die Cousin Julius Uhlfelder zu seiner Bar Mitzwa erhalten hat. Dieser schickt ihm seine Tischrede.

Auch Leopold schreibt David aus Granville, einem Farmerstädtchen im Bundesstaat New York, im März 1878. Dieser zweite Brief aus seiner Hand enthält interessante Angaben über Leopolds positiv veränderte Lebensverhältnisse: „... Ich verkaufe manche Woche jetzt \$ 100 Dll (= Dollar) wert, manche Woche jedoch nur zwanzig. Wie viel ich habe, weiß ich selbst, dass ich bald schuldig bin und auch ziemlich viel verborgt habe u(nd) auch 200 bis 300 Dll wert Stock (= Vorrat, Warenbestand), an Hand habe jedoch, denke ich, \$ 200 Dll zu haben. Ich war seit letztem September nicht in New York, gedenke vielleicht diesen Monat noch hinzugehen. Ich verkaufe jetzt Schmucksachen, goldene und silberne Uhren, silberne Löffel u(nd) so fort. Ich bin immer gesund. Ich gleiche mein Geschäft ziemlich gut und denke, mehr Geld zu verdienen ...“.

## Familiäre Verbindungen der Familien Gutttag, Ullmann und Uhlfelder

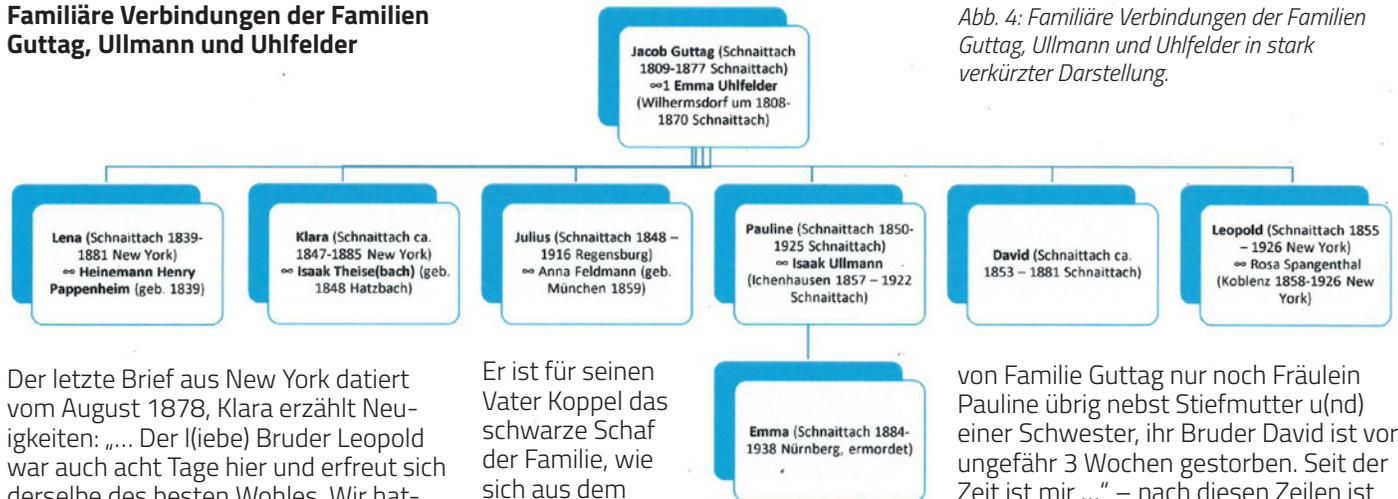


Abb. 4: Familiäre Verbindungen der Familien Gutttag, Ullmann und Uhlfelder in stark verkürzter Darstellung.

Der letzte Brief aus New York datiert vom August 1878, Klara erzählt Neuigkeiten: „... Der I(iebe) Bruder Leopold war auch acht Tage hier und erfreut sich derselbe des besten Wohles. Wir hatten hier dieses Jahres schon ungeheure große Hitzen, aber nicht nachhaltend. Die Geschäfte sind hier jetzt auch sehr flau u(nd) wird jetzt hier eine Eisenbahn gebaut, welche in die Höhe läuft u(nd) wo jetzt damit sehr viele Leute beschäftigt sind...“. Sie gesteht ehrlich ihren Zustand: „...Wegen Missstimmung kann ich dir sagen, dass ich größtenteils sehr missgestimmt bin und denke ich, muss dieses in unsrer Familie liegen...“. Es ist der letzte Brief aus Amerika in der Korrespondenz. Den Tod von Klara vermeldet die New York Times sechs Jahre später, am 9. Juli 1885, mit einem Satz: „Clara Theise, wife of Isaac Theise, of No. 1,600 Thierd-avenue, was killed yesterday by falling from a fire escape to the area.“ Starb Klara in suizidaler Absicht?

David stirbt am 6. Juli 1881 im Haus seiner Schwester Pauline in Schnaittach im Alter von erst 28 Jahren. Im gleichen Monat stirbt die Schwester Lena Pappenheim, geb. Gutttag, in New York. Unsere Korrespondenz weiß davon nichts.

### Pauline Gutttag und IsaaK Ullmann – eine Liebesgeschichte?

Das Leben geht weiter. Seit Dezember 1878 finden sich wieder Briefe des gelehrten Koppel Ullmann aus Ichenhausen in der Korrespondenz, geschrieben an seinen Sohn IsaaK sowie an die Brudertochter Cilly und ihren Mann. Der junge IsaaK arbeitet unweit von Paulines Laden in Joseph Lichtenstädters „Engros-Geschäft“ in der heutigen Nürnberger Straße 7.

Er ist für seinen Vater Koppel das schwarze Schaf der Familie, wie sich aus dem süffisanten und gelegentlich verletzenden Ton seinem Sohn gegenüber unzweifelhaft schließen lässt. Stilvoll und herzlich schreibt Koppel dagegen an die Verwandten. Er berichtet stolz von seinen Kindern, vor allem von der Anstellung seiner Tochter Rosa bei dem bekannten Rabbiner Samson ben Raphael Hirsch (1808–1888) in Frankfurt und bestellt Wolle, Kerzen und Seife. Auch die Geschwister Ullmann schreiben ihrem Bruder IsaaK nach Schnaittach.

Von IsaaK gibt es einige wichtige Zeilen an seinen Vater, geschrieben am 26. Juli 1881 – möglicherweise ein Entwurf, der nicht abgeschickt wurde. Nach einer kurzen Einleitung schreibt er: „... Es wird wohl bereits bekannt sein, dass

von Familie Gutttag nur noch Fräulein Pauline übrig nebst Stiefmutter u(nd) einer Schwester, ihr Bruder David ist vor ungefähr 3 Wochen gestorben. Seit der Zeit ist mir ...“ – nach diesen Zeilen ist das Fragment säuberlich abgeschnitten. Hat IsaaK eine Vorlage verfasst und im eigentlichen Brief dem Vater seine Heiratsabsicht mitgeteilt? Weiß er wirklich nicht, dass Pauline noch weitere Geschwister hat? Bemerkenswert: Auf der Rückseite des Fragments befinden sich, mit Bleistift geschrieben, die Worte „Tragödie/Sonett/Gedicht“. Erschließt sich ein Zusammenhang?

Koppel reagiert erfreut, dankt den Lichtenstädters am 1. September 1881 „für die Leitung der Angelegenheit bisher“ und kündigt seinen Besuch an. Paulines Bruder Julius, der von IsaaK nicht erwähnt wurde, schreibt am 20. September an „Lieber Schwager IsaaK“ einen überaus herzlichen Brief, der auch detailliert die vermögensrechtlichen Rege-



Abb. 5: Familie Ullmann; Vater IsaaK (1857–1922), Mutter Pauline (1850–1925) und die gemeinsame Tochter Emma (1884–1938), circa 1910. Archiv der Marktgemeinde Schnaittach, Heimatmuseum (Repro).



Abb. 6: Julius Gutttag (1884–1962), 1905.

Foto: Karl Gutttag.

### Ausblick: Emma. Die Korrespondenz. Das Erbe.

Die Befragung von ZeitzeugInnen über die Familie Ullmann (**Abb. 5**) im Jahr 2002 ergab interessante Aussagen: In ihren Erinnerungen wird Pauline als extrem sparsam und ernst geschildert, Isaak als hilfsbereit und klug. Ihre Tochter Emma war beliebt und gesellschaftlich aktiv, unter anderem als Darstellerin im Theaterverein Edelweiß. Gewaltsame Schäden an ihrem Anwesen sind bereits aus dem Jahr 1926 belegt. Emma wollte im November 1938 unbemerkt auswandern, zu Familienmitgliedern in den Staaten – wahrscheinlich zu den Nachkommen ihres Onkels Leopold Gutttag oder denen ihrer

Tanten Lena Pappenheim oder Klara Theise. Sie hatte die Aus- und Einreisepapiere schon in der Hand. Den Termin zum Verkauf ihres Hauses am 10. November 1938 konnte sie nicht wahrnehmen – sie war in der Pogromnacht zuvor nach schweren Misshandlungen in Haft genommen und nach Nürnberg überführt worden. Am 12. November wurde Emma ermordet.

Die Gutttag-Korrespondenz gelangte in die nicht archivierte historische Sammlung der Marktgemeinde Schnaittach. Dort entdeckte sie der Archivpfleger vor zehn Jahren und übergab sie mir. Mit Andreas Angerstorfer, der an der Universität Regensburg biblische Sprachen und Theologie lehrte, erfasste ich damals bereits seit einigen Jahren die Grabinschriften der drei jüdischen Friedhöfe in Schnaittach. Nun transkribierten wir zusätzlich die Gutttag-Briefe. Nach dem überraschenden Tod von Andreas Angerstorfer und einigen Jahren Unterbrechung wegen des im letzten Jahr mit dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut abgeschlossenen wissenschaftlichen Forschungsprojekts zu den jüdischen Friedhöfen im Markt (<http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat>) erfolgt gegenwärtig die Fertigstellung der Korrespondenz zu einer Publikation.

Der Titel der geplanten Buchveröffentlichung steht jedoch schon seit Langem fest: „Leopold hofft Pesach in Neujork zu feiern.“ Dies hatte Vater Jacob Gutttag von seiner Tochter aus New York erfahren und diese Zeilen hatte er seinem Sohn David nach Regensburg in einem Brief vom 27. Februar 1877 geschrieben.

Gerade als aufgrund des Briefwechsels versucht wurde, mögliche Nachfahren der ausgewanderten Geschwister Leopold, Lena und Klara festzustellen, meldete sich unverhofft ein Urenkel von Leopold aus Texas in Schnaittach. Dieser war nahezu zeitgleich bei seiner familiären Spurensuche auf die Marktgemeinde gestoßen und plante einen Besuch am 14. März 2020. Die Verabredung konnte nicht eingehalten werden: Kurz zuvor befand sich Karl Gutttag in Fürth und bekam den Hinweis, er solle wegen der Pandemie umgehend die Rückreise in sein Heimatland antreten.

Der E-Mail-Verkehr seither führt Karl Gutttag auf eine Entdeckungsreise in die längst verschwundene Welt des fränkischen Landjudentums und zu seiner Familiengeschichte, über deren Persönlichkeiten er nichts wusste, mit Ausnahme des Namens seines Urgroßvaters Leopold. Für Schnaittach bedeuten die sprechenden Briefe der Korrespondenz bis hin zu seinem Urenkel den Brückenschlag zur jüdischen Geschichte des Marktes im Rad der Zeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Nun lässt sich der gesamte Stammbaum der Familie Gutttag bis in die Gegenwart nachvollziehen. So tauschten die gegenwärtigen Mail-Korrespondenten anhand der Fotografien vergnügt ihre Ansichten über die Familienähnlichkeiten bei den Gutttags über Generationen aus. Auch steht fest, dass Leopold einen seiner drei Söhne nach seinem Bruder Julius benannt hat. Dieser – Karl Gutttags Großvater (**Abb. 6**) – handelte mit seinem Bruder Henry mit Münzen und trat somit in die Fußstapfen seines Onkels gleichen Namens. Jener Onkel Julius war, wie wir aus seinen Berichten wissen, zunächst im Bankhaus Uhlfelder in Regensburg, später bis zur Wirtschaftskrise 1873 bei Epstein in Wien und zuletzt wieder in Regensburg tätig. Und was der ältere Julius einst schrieb: „... bin auf dem besten Weg, Millionär zu werden (eine vorschnelle Aussage, die er später leider revidieren musste), realisierte sein Neffe gleichen Namens: Die Brüder Julius und Henry Gutttag („Gutttag-Brothers“ wurden wohlhabende Händler für Aktien und Bonds und mit ihrer Münzsammlung („Gutttag-Collection“) weltberühmt.

Es bleibt noch viel zu forschen ...

lungen für die bevorstehende Vermählung beinhaltet. Einen Gruß an Pauline fügt Julius nicht bei. Wir erfahren: „Dass die Häuser auf Deinen Namen umgeschrieben werden, ist vollständig überflüssig u(nd) würde nur unnötige Kosten verursachen, da deine Braut resp(ective) zukünftige Frau niemals Rechtsgeschäfte ohne Deinen Beistand abschließen kann.“

Pauline, die sich trotz der intensiven Bemühungen ihrer Brüder Julius und David nicht verkuppeln ließ und die fleißig und klug schon 1879 ein eigenes Wohnhaus erworben hatte, in dem sie einen Laden einrichtete, scheint an dem sieben Jahre jüngeren und wesentlich kleineren Isaak Gefallen gefunden zu haben. Anders lässt sich diese freiwillig geschlossene Verbindung in der so schwierigen Phase von Krankheit und Tod ihres Lieblingsbruders David nicht erklären. In der ein Jahr später geschlossenen Ehe wurden sechs Kinder geboren, nur das älteste, Tochter Emma (1884–1938), überlebte das Kindesalter. Die letzten Briefe und Karten bis 1902 gehen hauptsächlich von Verwandten und Verehrern an die junge Emma, die das Geschäft ihres Vaters Isaak (gestorben 1922) respektive ihrer Mutter Pauline nach deren Tod im Jahre 1925 übernimmt.

# (Heinrich) Chaim Wollnermann, die jüdische DP-Gemeinde in Lauf a. d. Pegnitz und ein Tagebuch aus dem Vernichtungslager Auschwitz

von Jim G. Tobias

**Jim G. Tobias leitet das Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts e. V. (<https://www.nurinst.org>). Seine Forschungen zu Chaim Wollnermann und zur jüdischen Gemeinde Lauf nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs führten ihn unter anderem auch ins Stadtarchiv Lauf. Sein folgender Beitrag wurde in verkürzter Form bereits am 22. Juli 2020 in den beiden Nürnberger Zeitungen abgedruckt. Für die „Fundgrube“ hat er ihn um wesentliche Ergänzungen bereichert.**

Im Mai 1945 wird dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde von Auschwitz, Chaim Wollnermann, von einem jungen Polen eine Blechbüchse zum Kauf angeboten. Er hatte sie auf dem Gelände des Krematoriums von Auschwitz gefunden. Der Inhalt: eng beschriebene Papierfetzen. Nachdem Wollnermann die ersten Zeilen gelesen hatte, war ihm klar, dass er ein einzigartiges Zeugnis in Händen hält. Es sind die Aufzeichnungen von Salmen Gradowski (1910–1944), eines ermordeten Mitglieds des Sonderkommandos von Auschwitz: Funktionshäftlinge, die von den Nationalsozialisten gezwungen wurden, die Menschen in die Gaskammern zu führen und nach deren Vergasung die Körper zu verbrennen. Vorsichtig betrachtet Chaim Wollnermann die Schriftstücke, die durch Schimmel und Feuchtigkeit kaum lesbar sind. Mit einer kaum auszuhaltenden Intensität offenbart sich ihm ein unvorstellbares Grauen, der Alltag in einer Mordfabrik. „Unsere Augen sind angeschmiedet, hypnotisiert von dem Meer toter nackter Leiber. Sie liegen umgefallen, einer in den anderen eingeflochten, eingedreht, wie zum Knäuel gebunden, als habe der Teufel vor ihrem Tod mit ihnen gespielt“, notierte der Chronist, kurz nachdem sich die Türen der Gaskammer geöffnet hatten. „Wie lang ist es her, wir haben sie noch vor Augen, die zappelnden lebendigen jungen Frauen und die Männer, in unseren Ohren klingen noch ihre letzten Worte.“ Trotz des erlebten unfassbaren Horrors bemüht sich Gradowski, den Leser zu schonen: „Ich übermittele Dir nur einen Teil, ein Minimum dessen, was sich in der Hölle Birkenau-Auschwitz abgespielt hat. Aber

glücklich werde ich sein, wenn meine Schriften zu Dir gelangen, Du freier Bürger der Welt. Vielleicht wird ein Funke meines inneren Feuers in Dir auflodern und Du wirst wenigstens einen Teil von dem erfüllen, was wir im Leben gewollt haben, und wirst Rache nehmen, Rache an den Mördern.“

Diese einzigartigen Notizen wurden zeitgleich und inmitten des Grauens geschrieben, es ist wie eine Liveübertragung aus Auschwitz – verfasst unter ständiger Lebensgefahr. Es stockt einem der Atem, wenn Gradowski lyrisch den Mond besingt, der „ruhig und versteinert das Jammern und Schreien“ der Unglücklichen anhört: „Die finstere Nacht, sie ist meine Freundin, das Weinen und Schreien, das ist mir Gesang, das Feuer, das die Opfer verbrennt, das ist mein Licht, die Todesatmosphäre, sie ist mir Wohlgeruch, die Hölle, das ist mein Heim.“ Nachdem Chaim Wollnermann die Aufzeichnungen gründlich geprüft hat, verlässt er Polen. Er und seine Frau Jetty, die verschiedene Ghettos und Lager überlebt haben, wollen nach Palästina – im Gepäck Gradowskis Manuskript. Doch zu dieser Zeit ist eine Einwanderung in das damals noch von Großbritannien verwaltete Land nicht möglich. Das Paar schlägt sich in Richtung Westen durch und strandet in Lauf an der Pegnitz. Dort hatte sich Anfang 1946 eine kleine jüdische Gemeinde gegründet.

*Bereits in den Kriegsjahren hatten die Alliierten überlegt, wie nach dem Sieg über Deutschland das zu erwartende Problem mit den unzähligen befreiten KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern zu lösen sei. Ein erster Schritt dazu war die Gründung der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA).*

*Als Deutschland im Mai 1945 kapitulierte, befanden sich über sieben Millionen Displaced Persons (DPs – verschleppte, entwurzelte Menschen) aus rund 20 Nationen auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches. Die überwiegende Mehrheit dieser Personen kehrte bis zum Herbst 1945 in ihre Heimatländer zurück. Etwa eine Million Menschen waren gesundheitlich in schlechter Verfassung oder verweigerten aus politischen oder sozialen Grün-*

*den die Rückkehr. Dazu gehörten auch die jüdischen Überlebenden, deren Gemeinden zerstört und deren Angehörige und Freunde ermordet worden waren. Für diese entwurzelten Menschen beschlagnahmten die Besatzungsmächte alle Gebäude, die sie für geeignet hielten, wie etwa Sanatorien, Schulen, Kasernen, Hotels, Bauernhöfe und Wohnsiedlungen. Die dort Einquartierten wurden durch die UNRRA und anderen Hilfsorganisationen mit lebensnotwendigen Gütern versorgt.*

*Aufgrund ihres besonders schweren Verfolgungsschicksals ordnete der amerikanische Präsident Harry S. Truman im Sommer 1945 die Einrichtung von eigenen Wohngebieten und Gemeinden für Juden an. Mitten in Deutschland konnte sich somit eine unabhängige jüdische Gesellschaft entwickeln, mit eigenen Schulen, Zeitungen, Theatern, politischen Parteien und Sportvereinen.*

*In Mittelfranken sind große jüdische DP-Camps in Fürth, Windsheim oder Ansbach nachweisbar. Kleinere DP-Gemeinden existierten etwa in Erlangen, Neustadt (Aisch), Weißenburg und Lauf. Im Unterschied zu den abgeschlossenen Wohnsiedlungen oder großen Kasernenanlagen, lebten die jüdischen DPs in den Städten mitten unter der deutschen Bevölkerung. Vielerorts bezogen sie Wohnungen oder Häuser, aus denen die deutsche Zivilbevölkerung vorher ausquartiert worden war. Grundlage dieser Beschlagnahmeaktionen war eine Verfügung des amerikanischen Präsidenten Truman: „Wir müssen unsere Bemühungen, die Menschen von den Camps in anständige Häuser umzuquartieren, noch deutlich steigern. Diese Häuser sind von der deutschen Bevölkerung zu beschlagnahmen.“*

*Die jüdischen Camps und Communities verfügten über eine demokratisch legitimierte Selbstverwaltung und waren in einem Dachverband organisiert: dem „Zentralkomitee der befreiten Juden“ mit Sitz in München. Daneben etablierten sich Regionalkomitees in Frankfurt, Regensburg, Stuttgart und Bamberg. Dem fränkischen Komitee gehörten rund 30 Camps und 30 Communities an, mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 16 000 Personen.*

Wollnermann wird zum Vorsitzenden der aus osteuropäischen Juden bestehenden Gemeinschaft gewählt. Die

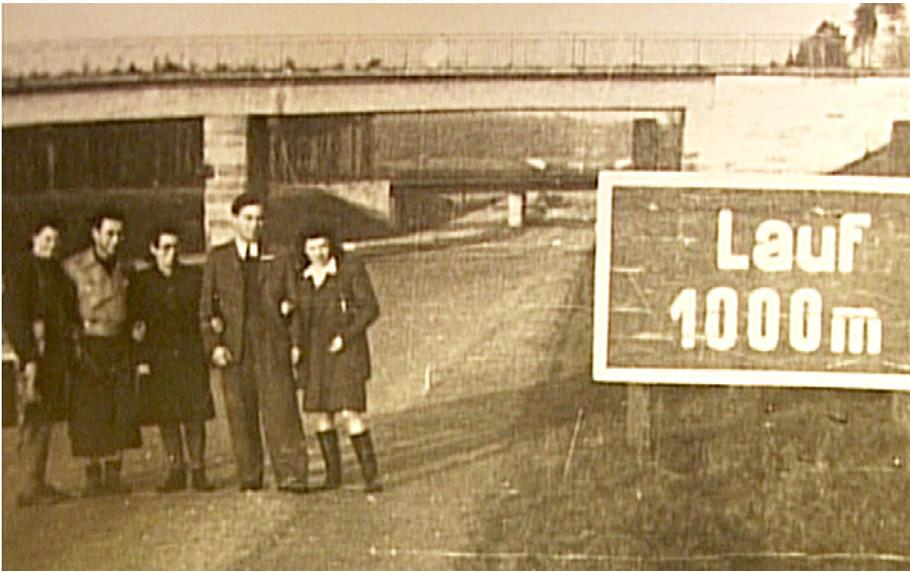


Abb. 1: Die Verwaltung der jüdischen DP-Gemeinde Lauf war unweit der Autobahn nach Berlin, im Haus Goethestr. 52, untergebracht. Neben dem Vorsitzenden Heinrich Chaim Wollnermann (2. v. r.) und seiner Frau Jetti (1. v. r.) lebten hier weitere sieben DP's.

Repro: Yossi Wollnermann/Pavel Polian.

US-Militärbehörde stellt ihnen eine Villa zur Verfügung, in der sich das Häuflein der Shoa-Überlebenden treffen kann (Abb. 1).

Doch die Stadt ist nur ein Wartesaal, alle wollen das Land der Täter verlassen. Chaim und Jetti Wollnermann gehen im Sommer 1946 nach München. Dort nimmt Chaim eine Stelle als Sekre-

tär beim Oberrabbiner an, bis er ein Jahr später nach Palästina übersiedelt. Am Vorabend der Abreise wird dem Paar seine gesamte Habe gestohlen, auch die Originalblätter der Gradowski-Aufzeichnungen. Nur einige wenige handschriftliche Notizen, die sich nicht im Gepäck befanden, wie die inzwischen angefertigte Reinschrift, kann Wollnermann mit nach Palästina nehmen.

Alle seine Versuche, Gradowskis Tagebuch dort zu veröffentlichen, scheiterten, sodass er im Jahr 1977 die Aufzeichnungen unter dem Titel „Im Herzen der Hölle“ in der jiddischen Originalsprache als Privatdruck veröffentlichte. Neben den von Chaim Wollnermann erworbenen Dokumenten wurden 1945 weitere Schriften von Salmen Gradowski auf dem Gelände des Vernichtungslagers Auschwitz gefunden. Diese wurden 1969 in Warschau in einer polnischen Übersetzung veröffentlicht. Nun liegen beide Texte erstmals vollständig in deutscher Übersetzung aus dem jiddischen Original vor. Ein außergewöhnliches, authentisches und literarisches Dokument der Shoa<sup>1</sup>.

Zusätzliche Informationen über die DP-Gemeinde Lauf und alle weiteren jüdischen Camps und Communitys im besetzten Westdeutschland finden Sie im Internetlexikon: [www.after-the-shoah.org](http://www.after-the-shoah.org)

Die Quellen über die jüdische DP-Gemeinde Lauf werden im Stadtarchiv Lauf aufbewahrt.

<sup>1</sup> Salmen Gradowski: *Die Zertrennung. Aufzeichnungen eines Mitglieds des Sonderkommandos. Aus dem Jiddischen von Almut Seiffert und Miriam Trinh, Berlin 2019.*

## Die Heilige Barbara vom Rothenberg

von Elmar Gramann

Den Herrgottswinkel unserer Wohnstube auf dem Schlenkerhof in Speikern zierten drei Holzfiguren, nämlich die Hl. Barbara und zwei Engel (Abb. 2), die der Überlieferung nach aus der Kirche am Rothenberg stammen. Nach der Auflösung der Festung im Jahr 1838 gelangten sie zum Schafhof nach Rollhofen, dem ehemaligen Bauhof der Festung Rothenberg. Die meisten anderen Bauteile und Objekte aus der Rothenbergkapelle wurden dagegen in die Kersbacher Kirche überführt.

Beim Hochzeitsladen kamen meine Eltern Anfang des Jahres 1938 gerade dazu, als die Schafbäuerin die drei wurmstichigen Figuren verbrennen wollte. Meine Mutter erbat sie sich als Hochzeitsgeschenk und ließ sie sogleich

von Frau Käthe Liedel (1893–1985) mit dem Handwagen abholen. Frau Liedel hat als Tagelöhnerin auf unserem Hof gearbeitet<sup>1</sup>.

Der frühere Kersbacher Pfarrer Georg Drummer<sup>2</sup> hat meine Eltern wiederholt gebeten, die Figuren an die Kersbacher Kirche zu übergeben, in der die anderen Gegenstände aus der Rothenberger Kirche stehen, dazu waren sie aber nicht bereit.

Nach dem Tod meiner Mutter hat mein Vater die drei wurmstichigen Figuren mir übergeben. Ich habe zunächst eine aufwendige, intensive Behandlung gegen den Holzwurmbefall vorgenommen und sie bei mir im Haus behalten. Jetzt steht die Barbara im Flur meiner Wohnung (Abb. 1). Die beiden Engel haben

dort keinen Platz, die werden im Abstellraum daneben aufbewahrt.

### Wer war die Heilige Barbara?

Viele Menschen kennen den alten Brauch am 4. Dezember, dem Gedenktag der Hl. Barbara, Zweige von Kirschen und anderen Obstbaumarten in eine Vase zu stellen und bei Zimmertemperatur in der Wohnung zu behalten: dann erblühen sie zum Weihnachtsfest. Sie bereiten Freude und versprechen als Sinnbild der Hoffnung zur Wintersonnwende Glück fürs kommende Jahr. Aber was weiß man wirklich von der Hl. Barbara?

Eigentlich sehr wenig, das meiste ist uns aus Legenden überliefert. Diese berichten, dass das Mädchen zum Ende des dritten Jahrhunderts im heutigen

Izmir in der Türkei lebte. Sie soll außergewöhnlich schön und gescheit gewesen sein, wurde jedoch als gläubige Christin misshandelt und vom eigenen Vater, einem fanatischen Christenhasser, ums Leben gebracht. Er ließ an sein Haus einen Turm bauen und schloss Barbara darin ein. Deshalb wird die Heilige mit einem Turm als ihrem Attribut dargestellt, wie auch bei meiner Figur. Schließlich brachte der Vater seine Tochter zum Stadthalter und ließ Barbara geißeln. Auf dem Weg dorthin soll sich ein Zweig in ihrem Gewand verfangen haben, der im Gefängnis erblüht sein soll. Auf diese Begebenheit aus den Legenden wird der Brauch der Barbarazweige zurückgeführt. Nachts soll ihr dann Christus selbst erschienen sein und ihre Wunden geheilt haben. Als dem Stadthalter klar wurde, dass

er mit all seiner Folter nichts erreichen konnte, gab er den Befehl, Barbara mit dem Schwert zu töten. Es war Barbaras Vater, der seine Tochter eigenhändig tötete. Doch kaum hatte er das Mordwerkzeug aus der Hand gelegt, wurde er vom Blitz erschlagen. So erzählt eine der zahlreichen Barbaralegenden vom Märtyrer-Tod der Jungfrau. Barbaras Reliquien sollen um das Jahr 1000 in den Markus-Dom nach Venedig und von dort später auf die vorgelagerte Insel Torcello gebracht worden sein.

Aus der Heiligengeschichte erfährt man, dass neben Bergmännern auch Feuerwehrlente, Pyrotechniker und Artilleristen die Heilige als Schutzpatronin verehren. Die Fürsprache der Heiligen soll sie vor Unglück und Tod im Bergwerk retten<sup>3</sup>.

- 
- 1 *Käthe Liedel war eine äußerst fleißige und zuverlässige Frau. Meine Geschwister und ich betrachteten sie wie eine gute Tante. Sie wohnte im Schneidershaus an der Bahnhaltestelle, wo wir sie oft besuchten. Jahrzehntlang betreuten sie und ihre Tochter Anne(liese) die Haltestelle der Lokalbahn und gaben die Fahrkarten aus. Anne(liese) absolvierte während des Krieges auf unserem Hof ihr Landjahr und war dadurch unser Kindermädchen. Sie blieb unverheiratet und wohnte mit ihrer Mutter zusammen, zuerst an der Bahn, später beim Schusterbauern in der Kapellenstraße 1 und nach dem Tod der Mutter bis zu ihrem Tod (\*28.09.1923-12.04.2006) bei Albrecht in der Hersbrucker Straße 14. (FG 1/1).*
  - 2 *Pfarrer Georg Drummer: \*1915 - 1994; Pfarrer in Kersbach 1954 - 1992.*
  - 3 *Karin Büchner [Red.]: Feste und Bräuche im Jahreskreis. Erzählungen, Gedichte und Legenden zum Kirchenjahr. Aschaffenburg 1985, S. 491.*



Abb. 1: Statue der Hl. Barbara 2020.

Foto: Elmar Gramann.



Abb. 2: Figurengruppe der Hl. Barbara und der Engel im elterlichen Wohnhaus, o. J.

Foto: Elmar Gramann.

# Der Laufer Friedhof an der Röthenbacher Straße

von Wilfried Conrad



Abb. 1: Das Kriegerdenkmal von 1896, das 1952 vom Marktplatz auf den städtischen Friedhof Lauf verbracht wurde, aufgenommen 2020. Foto: Wilfried Conrad.

## Die Gründung

Weil die Friedhöfe neben den Kirchen St. Johannis und St. Leonhard<sup>1</sup> aus Platzmangel in der Neuzeit eingeebnet und zugestrichelt wurden und der einzige Gottesacker an der St. Salvatorkirche für Lauf nicht mehr ausreichte, beschloss der Stadtrat unter Bürgermeister Gottlieb Eckert einen neuen großen Friedhof hinter den Fabriken damals mitten im Wald an der Landstraße nach Röthenbach auszuweisen.

Im Jahre 1905 wurde er mit einer Aussegnungshalle und dem angebauten Wohnhaus des Friedhofswärters eröffnet. Man betritt ihn von der Friedhofstraße aus durch ein steinernes dreifaches Friedhofstor mit Eisengittertür. Den nördlichen Eckpunkt an der Albertistraße schließt die oberirdische Gruftkapelle der Familie Weigmann ab. Sie besteht aus einem Rundbau mit Kuppel

und einem knienden Engel als bekrönender Figur.<sup>2</sup>

Seit der Errichtung der sogenannten „Stammarbeitersiedlung“ in der Tiroler- und Kärntner Straße sowie der weiteren Stadtentwicklung an der Röthenbacher Straße ist der einst als „Waldfriedhof“ bezeichnete Bestattungsort heute der zentrale Friedhof in der Stadt.

## Bestattungshilfe

Im Jahre 1927 verlangten die Laufer Bürger eine grundsätzliche Klärung der Bestattungshilfe von der Stadt, die bisher unterschiedlich erfolgt war. Denn „besonders ältere Leute hatten bei der vorausgegangenen Inflation eine Geldentwertung erfahren und ihre sauer erworbenen Ersparnisse verloren“.<sup>3</sup>

Eine Bestattungskasse übernahm von nun an die Beerdigungskosten. Diese Einrichtung fand großen Anklang. Dreitausend Mitglieder traten sofort bei. Erwachsene zahlten 30 Pfennige monatlich und Kinder die Hälfte.

Gleichzeitig wurde Kindern ohne Aufsicht das Betreten des Friedhofes verboten, weil sie immer wieder Blumen von den Gräbern gepflückt hatten.<sup>4</sup>

## Polizeiliches Einschreiten

Bis zur Nachkriegszeit galt das ungestörte Totengedenken der Allgemeinheit noch als eine moralische Verpflichtung. Ab den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es aber immer wieder Grund zum polizeilichen Einschreiten: Einmal wurde eine ganze Reihe von Grabsteinen umgeworfen. War die Tat Ausdruck eines Verzweifeln? Man sprach von einer Frau, die immer allein mit gefalteten Händen und unter Selbstgesprächen zwischen den Gräbern entlanglief. Es wurde von Jugendlichen berichtet, die abends von einer Party kommend über den Zaun geklettert waren.

Doch es hatte sich ganz anders zugezogen: Drei spielende Buben stellten zufällig fest, dass ein Grabstein wackelte und warfen ihn um. Dann probierten sie es beim nächsten, die ganze Reihe entlang. Die strafunmündigen Kinder stießen ein Grabmal nach dem anderen auf die Gräber und rannten davon. Die Stadtpolizei konnte sie schließlich ermitteln.

Auch kam es vor, dass Arbeiterinnen aus den Betrieben regelmäßig mit belegten Broten und Thermosflasche die Bänke des Friedhofes besetzten, um die Mittagspause zu genießen.

## Krieger-Ehrenmal als Obelisk aus grauem Syenit-Gestein

### Inschrift:

***Ihren im ruhmvollen Kriege 1870/71 gefallen und verwundeten Söhnen.  
Die Stadt Lauf. Errichtet 1896***

### Gestorben in Folge des Feldzuges:

**Johann Ramsteck**

**Johann Scheller**

**Georg Meidinger**

### Gefallen sind:

**Johann Joachim Müller**

**Johann Martin Wollner**

**Johann Georg Kallkovsky**

### Gestorben in Folge des Feldzuges:

**Michael Munker**

**Johann Felsner**

**Konrad Muskat**

Abb. 2: Liste der Gefallenen, die in den Kriegsgräbern des Ehrenhains beigesetzt wurden. Erstellt von Wilfried Conrad, 2020.

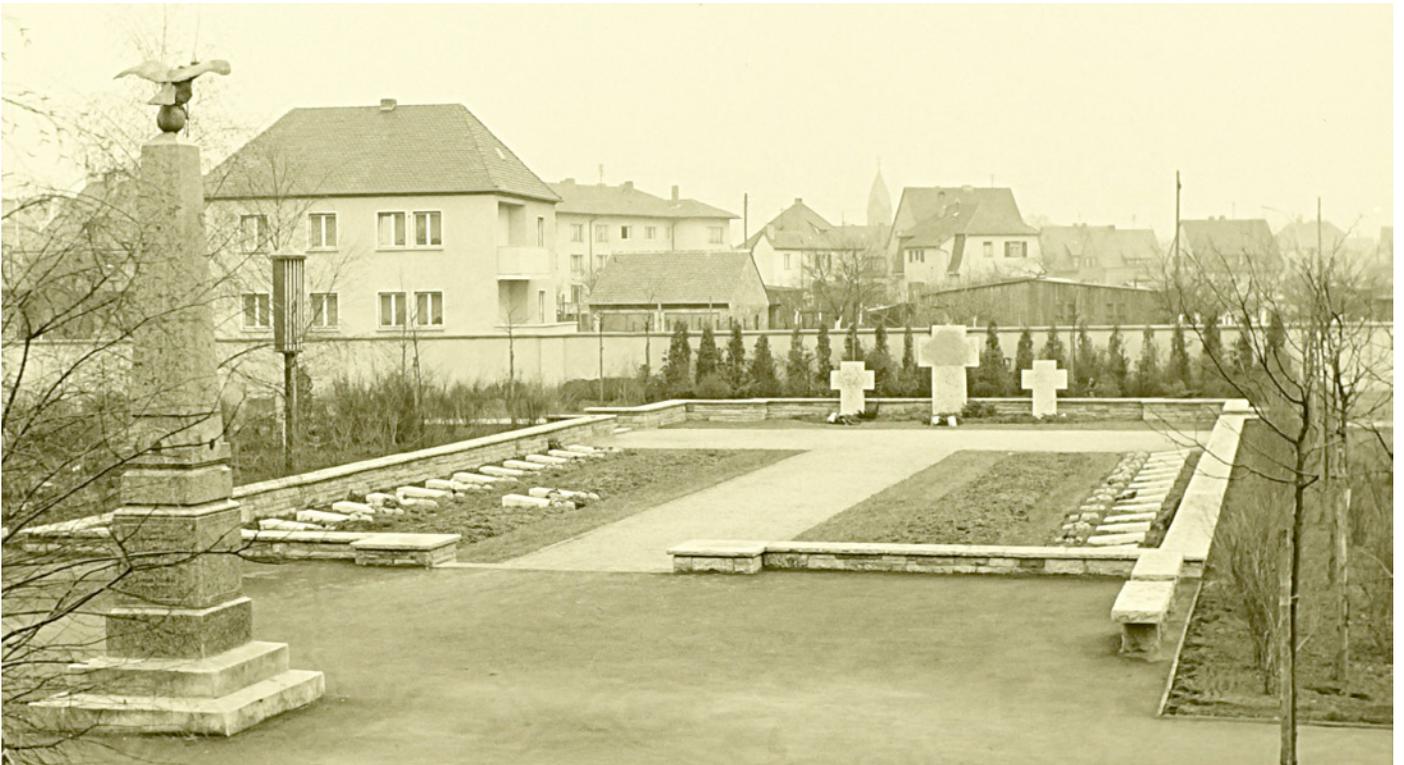


Abb. 3: Ehrenhain auf dem Lauffer Stadtfriedhof 1952.

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung L 16a.

Darüber hinaus wurde beobachtet, wie sich junge Pärchen hinter den Hecken miteinander vergnügten.<sup>5</sup> Das Essen, Trinken und Lagern ist bis heute laut Satzung über das Bestattungswesen der Stadt Lauf, § 7, Absatz 3, ausdrücklich verboten.

#### Friedhof im Wandel

Angesichts der Trauernden fällt es schwer, den Friedhof als eine Art Lebensraum zu betrachten. Ein Stadt-

biotop ist er allemal – eine Parkanlage aber nicht.

Seit den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts traten andere ästhetische Vorstellungen von einem Friedhof in den Vordergrund. Das Totengedenken ging nun mit einem Bedeutungsverlust der Grabstätten einher.

Mauern mit Urnennischen entstanden am Friedhofsrand. Sie sind Ausdruck unseres schnelllebigen Zeitalters mit

mangelnder Zeit und Lust für die Grabpflege.

#### Mahnmale als kulturgeschichtliche Zeugnisse

Seinen kulturgeschichtlichen Wert erlangte unser Friedhof unter anderem durch seine Mahnmale für Kriegssopfer und durch das Totengedenken zum Volkstrauertag.

Es begann mit dem Krieg der Jahre 1870 bis 1871.



Abb. 4: Gäste bei der Einweihung des Ehrenhains auf dem städtischen Friedhof am 2. November 1952.

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung L 16a.



Abb. 5: Im Vordergrund Bürgermeister Fritz Bankel bei der Einweihung des Ehrenhains am Volkstrauertag 1952.

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung L 7/6.

Nach einem Streit zwischen dem französischen Kaiser Napoleon III. und dem Preußenkönig Wilhelm I. wegen der spanischen Thronfolge erklärte Frankreich Preußen den Krieg.

Dieser Krieg hat mit seiner nationalen Begeisterung auch die süddeutschen Staaten erfasst. Sie marschierten mit Heldentum war Weltanschauung.<sup>6</sup>

Was am 19. Juli 1870 mit Begeisterung begann, endete mit einer entscheidenden blutigen Schlacht am 2. September bei Sedan. Nach dem deutschen Sieg kam es am 18. Januar 1871 zur öffentlichen Ausrufung des deutschen Kaiserreiches und damit zur zweiten Geburt der deutschen Nation, die von nun an Jahr für Jahr am 2. September das Sedan-Fest feierte.

Der ein Jahr später gegründete „Veteranen- und Kampfgenossen-Verein Lauf und Umgebung“ zählte zahlreiche Mitglieder auch aus Schönberg, Letten, Dehnberg, Heuchling, Simonshofen, Rückersdorf und Röthenbach. Die gewonnenen Schlachten sollten im Gedächtnis bleiben. Zum 25. Sedan-Fest regte der königliche Amtsrichter Karl Sauer im Sinne der patriotischen Einstellung an, zur Erinnerungsfeier der

glorreichen Siege ein Denkmal zu errichten.<sup>7</sup>

Aus Lauf sind neun Soldaten diesem Kriege zum Opfer gefallen. Ihnen sollte mit ebendiesem Denkmal vor dem Rathaus gedacht werden. Der Gründungsfond des „Veteranen- und Kampfgenossen-Vereins“, vergrößert durch eine Spende der Stadtgemeinde und durch den Ertrag eines Konzertes, reichte mit 2642 Mark dafür aus.

Ein Obelisk aus grauem Syenit-Gestein – ägyptischen Monumenten gleich – gekrönt von einem auf einer Kugel in Flugstellung lauernden Adler, sollte den Marktplatz zieren.

Am 22. August 1896 wurde der Grundstein vor der Stadtapotheke gelegt. Zwei mit Zement verschlossene Flaschen verwahrten im Fundament die Urkunden über Anlass und Entstehung des Denkmals. Eine beigefügte Gedenkmünze enthielt die Inschrift:

*„Lauf, den Feldzugssoldaten zur Erinnerung an glorreiche Kämpfe 1870/71 gewidmet. 2.9.1895“<sup>8</sup>*

Eine der beiden in Flaschen verwahrten Urkunden endet wie folgt:

*„Das Monument, in dankbarer Erinnerung deutschen Heldenmutes, zum Ge-*

*dächtnis jener kampf- und siegreichen Zeit 1870/71 errichtet, die die deutsche Einheit und Freiheit, das Deutsche Reich nach gewaltigen Kämpfen und bedeutenden Verlusten erstritt, sollte ursprünglich, mit einem laufenden Brunnen vereinigt, in der Nähe des Rathauses – östlich davon – aufgestellt werden. Unter Berücksichtigung verschiedener Bedenken wurde dann das Denkmal nach der Apotheke beim oberen Tor errichtet. Den Toten zum Gedächtnis, den Helden zur Anerkennung, der Jugend zur Nachahmung.“<sup>9</sup>*

Zahlreiches Publikum kam 1896 zu der feierlichen Enthüllung des Kriegerdenkmals (**Abb. 1**).

Die Namen der im „ruhmvollen Kriege“ gefallenen Söhne der Stadt Lauf sind in den Sockel eingemeißelt.

Drei Laufer Soldaten fielen bei Sedan und Coulmers, weitere sechs starben infolge der Feldzüge.<sup>10</sup> (**Abb. 2**)

### Der Erste Weltkrieg

Die neue Generation ahmte dieses Vorbild nach, als 18 Jahre später der Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich und seine Gattin bei einem Besuch in Sarajevo von einem serbischen Nationalisten erschossen wurden, Österreich daraufhin an Serbien und am 1. August 1914 Deutschland an Russland und

Frankreich den Krieg erklärten. Großbritannien mit Belgien und weitere kamen hinzu. Der Erste Weltkrieg entbrannte.<sup>11</sup>

Bis zum Waffenstillstand im November 1918 ließen 181 Laufer ihr Leben. Elf Soldaten wurden auf dem Friedhof neben der Leichenhalle beigesetzt. Der Jubel klang für kurze Zeit aus.

Doch seitens ihrer Heimatstadt sollte ihnen Ehre zuteilwerden. Im Jahr 1925 beantragten die hiesigen „Krieger- und Veteranen-Vereine“ eine Krieger-Gedächtnisstätte in Lauf. Ursprünglich war eine prächtige Ehrenhalle am Gipfel des Kunigundenbergs angedacht. Einige der Kriegshinterbliebenen meinten, sie sei von der Stadt zu weit entfernt und wünschten die Urlashöhe als Standort. Weil neben den hohen Kosten Bedenken zum Standort aufkamen, empfahl der Stadtrat die Salvatorkirche. Man könnte sie ausräumen und zu einer Kriegergedächtniskirche für die Gefallenen umwidmen. Dann mischte sich das Denkmalamt in die Debatte ein und sprach sich gegen ein Ausräumen der Kirche aus. Man suchte weiter. Es blieb bei der reinen Diskussion.<sup>12</sup>

### Der Zweite Weltkrieg

Als wenige Jahre später abermals eine frenetische Stimme fragte: „*Wollt ihr den totalen Krieg?*“, da dröhnte die donnern-de Masse ein mächtiges „*Ja!*“ entgegen.<sup>13</sup>

Der Zweite Weltkrieg entbrannte mit seinen noch schrecklicheren Folgen. Jedem ist bekannt, mit welchem Fanatismus er geführt wurde.

In der Vorahnung seiner Bedeutung ließ der Stadtrat zunächst das Kriegerdenkmal auf dem oberen Marktplatz stehen. Ein für alle Gefallene geltendes Denkmal wäre erst nach dem Krieg zu errichten.

Aber bereits im Jahre 1942 mussten auf Anordnung des Innenministeriums die Kugel, der Adler und das „Eiserne Kreuz“ aus Kupfer für die „*Metallspende des deutschen Volkes*“ abgeliefert werden. Der Beitrag des Laufer Denkmals am Marktplatz betrug 32 kg Kupfer und eine geopfert schmiedeeiserne Einfassung für einen Krieg, der erst noch gewonnen werden wollte.<sup>14</sup>

Der große Zusammenbruch blieb unausweichlich und die bitteren Nachkriegsjahre lagen lange in Erinnerung. Mehr als 400 Laufer Bürger und Wehrmachtsangehörige waren als Opfer zu beklagen, derer es zu gedenken galt.

### Der Ehrenhain

In den Jahren seit 1952, als das sogenannte „(Kriegs-)gräbergesetz“ vom Bundestag unter Bundeskanzler Konrad Adenauer mit Zustimmung des Bundesrates beschlossen wurde, befasste

sich auch der Laufer Stadtrat mit der Frage nach einer würdigen Gedenkstätte.<sup>15</sup>

Diese Stelle fand man auf unserem Friedhof.

Ein neues Krieger-Ehrenmal entwarf der Gartenarchitekt Otto Naß aus Nürnberg. Von heroischen Entwürfen auf erhabenen Plätzen war man schnell abgekommen und suchte einen Ort, wo leidgeprüfte Angehörige und andere Menschen im stillen Gebet oder im Zwiegespräch mit den Verstorbenen verweilen konnten.

Vor der Beschlussfassung durch den Stadtrat wollte Bürgermeister Fritz Bankel die ganze Stadt hinter diesem Vorhaben wissen und forderte die Laufer in einer eigens einberufenen Bürgerversammlung auf, darüber abzustimmen, ob sie auf dem städtischen Friedhof mit einem Ehrenhain für Kriegsgräber einverstanden wären. Die Laufer stimmten dafür.

Eine 800 Quadratmeter große abgesenkte Fläche umgeben von Baumrei-

hen und ausgerichtet auf drei Kreuze aus Muschelkalk mit der Inschrift „*Den Opfern beider Weltkriege*“ bildet zusammen mit dem gegenüberliegenden renovierten Obelisken vom Marktplatz den Laufer Ehrenhain, der im November 1957 für rund 30.000 DM fertiggestellt wurde (**Abb. 3–5**).

Das Mahnmal sollte allein den Gefallenen gewidmet sein. „*Die Frage eines Mahnmals, das an die vergangenen schweren Kriegszeiten erinnern und künftige Generationen an die Erhaltung des Friedens mahnen soll, ist in diesem Rahmen nicht zu lösen*“, sagte Architekt Otto Naß bei der Besichtigung des Friedhofes.<sup>16</sup>

Hier ruhen elf junge Männer aus dem Ersten Weltkrieg und 23 aus dem Zweiten, die mit wenigen Ausnahmen in Lauf und Umgebung gefallen oder an ihren Verwundungen verstorben sind.

Mit ihnen ruhen hier auch die 18-jährige Josephine Hannes und die 20-jährige Ursula Polzin, die im Nachrichtendienst eingesetzt waren und noch im April 1945 unmittelbar vor Kriegsende ihr Leben verloren haben. Der Soldat Wil-

## Kriegsgräber auf dem Friedhof an der Röthenbacher Straße

### Drei Steinkreuze des Ehrenhains

#### *"Den Opfern beider Weltkriege"*

#### Lageplan der Gräber: Beginnend von oben links bis unten rechts

1			23
2			24
3			25
4	13	18	6
5	14	19	27
6	15	20	28
7	16	21	29
8	17	22	30
9			31
10			32
11			33
12			34

Abb. 6: Anordnung der Kriegsgräber auf dem Friedhof der Röthenbacher Straße.

Erstellt von Wilfried Conrad, 2020.

## Zuordnung der Namen aus der Kriegsgräberliste vom 20.02.1973 in Verbindung mit den vorhandenen Eingravierungen auf den Grabsteinen

1	<b>Paul Scharrer</b>	Landsturmmann	*26.01.1875	†28.10.1918
2	<b>Fritz Porst</b>	Trainsoldat	*22.09.1879	†17.01.1918
3	<b>Wilhelm Koch</b>	Infanterist	*23.07.1893	†09.06.1914
4	<b>Peter Schreimel</b>	Landsturmmann	*17.07.1874	†13.09.1917
5	<b>Georg Munker</b>	Landsturmmann	*23.08.1873	†11.03.1917
6	<b>Konrad Bruckner</b>	Landsturmmann	*25.08.1872	†08.09.1917
7	<b>Johann Dorner</b>	Kraftfahrer	*13.03.1888	†09.08.1918
8	<b>Georg Eberhard</b>	Pionier	*17.08.1898	†06.11.1918
9	<b>Johann Stengel</b>	Infanterist	*27.10.1895	†07.12.1918
10	<b>Josephine Hannes</b>	Nachrichtendienst	*24.05.1927	†19.04.1945
11	<b>Ursula Polzin</b>	Nachrichtendienst	*03.04.1925	†08.04.1945
12	<b>Friedrich Hauser</b>	Gefreiter	*20.05.1925	†06.12.1944
13	<b>Georg Böllet</b>	Soldat	*22.06.1911	†03.09.1944
14	<b>Werner Rost</b>	Pionier	*24.11.1927	†18.04.1945
15	<b>Fritz Stöhr</b>	Obergefreiter	*24.03.1904	†08.11.1944
16	<b>Gerhard Fiebig</b>	Obergefreiter	*01.01.1920	†14.06.1940
17	<b>Johannes Fennema</b>	Frontarbeiter	*28.09.1905	†07.02.1944
18	<b>Georg Bolik</b>	Oberwachmann	*14.07.1885	†15.05.1945
19	<b>Josef Schmidt</b>	Schütze	*08.05.1898	†21.08.1945
20	<b>Heinrich Zimmermann</b>	Infanterist	*29.11.1894	†30.06.1916
21	<b>Konrad Lingl</b>	Landsturmmann	*27.02.1872	†27.02.1917
22	<b>Heinz Klieste</b>	Soldat	*05.07.1927	†16.04.1945
23	<b>Erich Gränitz</b>	Unteroffizier	*16.07.1922	†24.04.1945
24	<b>Franz-Joseph Kriesinger</b>	Gefreiter	*28.03.1907	†26.03.1945
25	<b>Josef Mang</b>	Unteroffizier	*01.11.1897	†26.01.1945
26	<b>Josef Wolters</b>	Soldat	*23.01.1907	†14.05.1945
27	<b>Leopold Wolfschlucker</b>	Rottenführer	*22.10.1906	†19.07.1945
28	<b>Kurt Paul</b>	Feldwebel	*03.03.1922	†16.04.1945
29	<b>Wilhelm Stryzcek</b>	Kanonier	*07.04.1902	†02.05.1945
30	<b>Gustav Etzler</b>	Gefreiter	*27.07.1922	†29.01.1946
31	<b>Karl Leimer</b>	Obergefreiter	*26.08.1895	†22.08.1945
32	<b>Otto Neumann</b>	Obergefreiter	*01.03.1925	†16.04.1945
33	<b>Stefan Schäfer</b>	Soldat	*20.02.1922	†16.04.1945
34	<b>Gerhard Büttke</b>	Soldat	*09.12.1927	†16.04.1945

helm Stryczek wurde auf dem Friedhof in Beerbach beigesetzt. Nachdem sein Grab in Unkenntnis aufgelöst wurde, legte man eine Grabplatte für ihn in den Ehrenhain.

Alle Namen sollen auf den Grabsteinen für immer erhalten bleiben. (Abb. 6 und 7)<sup>17</sup>

### Grabmal der Zwangsarbeiter

Weiter entfernt finden wir einen großen Sandsteinblock, der an die zahlreichen Zwangsarbeiter erinnert, die als „Ost-arbeiter“ bezeichnet im Laufer Lager „Waldlust“ verstorben sind.

Auf der Oberseite des Steinblocks sind als Symbole ihrer Zugehörigkeit zum christlichen bzw. christlich-orthodoxen Glauben ein Lateinisches Kreuz und darunter ein Russisches Kreuz (mit schrägem Querbalken) herausgemeißelt.

Die teilweise verwitterte Inschrift der Grabplatte lautet:

„Hier ruhen vier russische Kriegsgefangene und 37 polnische und russische Ost-Arbeiter, gestorben 1942 bis 1946.“

In neuerer Zeit wurde ein Kupferband mit der Inschrift „In stillem Gedenken“ über dem Fußende befestigt.

In den Unterlagen des Stadtarchivs sind über 60 verstorbene Zwangsarbeiter dokumentiert. Zahllose Kinder von Zwangsarbeiterinnen, die meist nur wenige Wochen alt waren und deren Totenscheine ebenfalls im Stadtarchiv erfasst sind, hat man hier nicht mitgezählt (Abb. 8).<sup>18</sup>

### Gedenksäule der Vertriebenen

Eine weitere Gedenksäule aus dem Jahre 1952 erinnert auf dem Friedhof an diejenigen, welche in Folge des Zweiten Weltkrieges während der Flucht oder Ausweisung aus ihrer Heimat 1945 verstorben sind.

Die quadratische Säule hält mit der Inschrift unter einem herausgemeißelten Kreuz dieses schreckliche Leid fest.<sup>19</sup>

### Mahnmal für den Frieden

Bedeutend ist jedoch das Obelisk-Mahnmal von 1870/71, das vom Marktplatz zum Ehrenhain versetzt wurde und in dessen Fundament Bürgermeister Fritz Bankel eine verchromte Kupferrolle mit einer Gedenkschrift und einer Bitte eingelegt hat:

„Möge unserem schwer- und leidgeprüften Volk und Vaterland Ruhe und Frieden geschenkt werden und möge ihm jede kriegerische Handlung erspart bleiben, die – nach unserer Erfahrung – nichts anderes hinterlässt als Opfer, Leid und Elend.“<sup>20</sup>

Mit diesen Worten erfährt der Ehrenhain auf dem Laufer Friedhof eine weitere Bedeutung als Mahnmal zum Frieden.

Nach dem (Kriegs-)Gräbergesetz von 1952, das auch für Lauf gilt, müssen Kriegsgräber dauerhaft erhalten bleiben. Sie sind anzulegen, instand zu setzen und zu pflegen. Die Gemeinden haben sämtliche Kriegsgräber in Listen nachzuweisen und diese auf dem Laufenden zu halten.<sup>21</sup>

Vielleicht kann uns der nachfolgende Gedanke Albert Schweitzers die Vergänglichkeit unseres Lebens vor dem Hintergrund eines Spaziergangs im

Laufer Friedhof mit seinem Ehrenhain noch näher bringen:

„Wie viel wäre für die heutigen Zustände schon gewonnen, wenn wir alle nur jeden Abend drei Minuten lang sinnend zu den unendlichen Welten des gestirnten Himmels emporblicken und bei der Teilnahme an einem Begräbnis uns dem Rätsel von Tod und Leben hingeben würden, statt in gedankenloser Unterhaltung hinter dem Sarg einherzugehen.“ (Albert Schweitzer)



Abb. 8: Grabmal der Zwangsarbeiter im Jahr 2000.

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung L 16a.

- 1 Werner Meyer/Wilhelm Schwemmer (Bearb.): *Kunstdenkmäler von Mittelfranken XI, Landkreis Lauf an der Pegnitz*. München 1966. S. 164: St. Johanniskirche 1355. „Die Bürger von Lauf ... konnten aber wahrscheinlich um die Laufer Kapelle ihre Toten begraben“. S. 185: Spitalkirche St. Leonhard 1375. „...selbst zur Pfarrkirche erhoben und ihr volles ... Kirchhof und Begräbnisrecht ... erteilt“. Um das Jahr 2000 wurde von Straßenbauarbeitern die Fläche zwischen der Ruine der Spitalkirche und dem Kindergarten „Alter Schulhof“ aufgegraben, wobei mehrere Gebeine zum Vorschein kamen, die der Laufer Stadtarchivar Ewald Glückert als beigesetzte Verstorbene auf dem früheren Kirchhof bezeichnete.
- 2 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege/Michael Petzet (Hrsg.): *Denkmäler in Bayern, Bd. 5 (Mittelfranken)*, München 1986, S. 421.
- 3 StadtAL A 1366 Beschluss der Stadtrats-sitzung vom 13.10.1927.
- 4 Ebd.
- 5 Eigene Feststellungen im Dienst der Stadtpolizei um das Jahr 1970.
- 6 Christoph Nonn: *Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert*, München 2015, S. 183.
- 7 Stadtarchiv Lauf A 1975; Sauer, Karl: *Geschichte der Stadt Lauf, Lauf a. d. Pegnitz 1898*, S. 264.
- 8 StadtAL A 1366. Darin: *Denkschrift zur Eröffnung des Ehrenhains im städtischen Friedhof vom 1.8.1956*, Heinlein, Fritz: „In memoriam. Den Opfern zur Ehre, den zukünftigen Geschlechtern zur Erinnerung“.
- 9 StadtAL A 1975. Die beiden Flaschen wurden nach der Wiederaufstellung des abgebauten Denkmal-Obeliskens im Städtischen Friedhof geborgen und geöffnet. Die beiden darin befindlichen Urkunden wurden in diesem Zusammenhang abfotografiert.
- 10 Inschrift auf dem Kriegerdenkmal.
- 11 Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): „90 Jahre Erster Weltkrieg“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 29–30 2004.
- 12 StadtAL A 1978. *Errichtung einer monumentalen Gedächtnisstätte*, Stadtratsbeschluss vom 5.3.1925.
- 13 Günter Moltmann: *Goebbels' Rede zum totalen Krieg am 18. Februar 1943*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 12, Heft 1, 1964, S. 13–43.
- 14 StadtAL A 1978; *Anordnung des Innenministeriums: „Denkmäler für die Metallspende des deutschen Volkes“*. Vollzug durch Bürgermeister Friedrich Oertel vom 2.7.1942.
- 15 Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft (Gräbergesetz) im Bundesgesetzblatt vom 27.5.1952, Teil I (nachfolgend als „Gräbergesetz“ abgekürzt).
- 16 O. V.: *Feierliche Übergabe des Ehrenhains im neuen Friedhof*. In: *Pegnitz-Zeitung*, 51. Jg., Nr. 175, Samstag, 2.11.1957, S. 4.
- 17 Gräbergesetz, § 5.
- 18 StadtAL Lauf 554 5/34 „Ostarbeiterlager Waldlust 1946“. StadtAL Y Bestattungswesen, Todesanzeigen.
- 19 O. V.: *Weihe des Mahnmals der Vertriebenen*. In: *Pegnitz-Zeitung*, 46. Jg., Nr. 59, Dienstag, 15. April 1952, S. 5.
- 20 O. V.: *Feierliche Übergabe des Ehrenhains im neuen Friedhof*. In: *Pegnitz-Zeitung*, 51. Jg., Nr. 175, Samstag, 2.11.1957, S. 4.
- 21 Gräbergesetz § 5.

**Hinweis:** Die Redaktion der FUNDGRUBE ist immer auf der Suche nach Autoren, die sich historischen Themen aus dem Umkreis Laufs/Röthenbachs, Schnaittachs und des Nürnberger Landes in einem Beitrag widmen wollen. Dabei müssen die Beiträge nicht immer nur rein wissenschaftlicher Natur sein. Beiträge können Sie unter [fundgrube@laufergeschichte.de](mailto:fundgrube@laufergeschichte.de) einreichen. Die Redaktion behält sich die Auswahl und die Bearbeitung der Beiträge vor.

## FUNDGRUBE

erscheint halbjährlich in der Pegnitz-Zeitung.

### Herausgeber:

Verlag Hans Fahner GmbH & Co. KG,  
Nürnberger Straße 19,  
91207 Lauf a.d. Pegnitz

Layout: Silvia Leitenbacher

Lektorat: Yvonne Durmann

Redaktion: Stadtarchiv Lauf

### Druck:

DZO Druckzentrum Oberfranken  
GmbH & Co. KG, Bamberg

### Beiträge werden erbeten an: [Fundgrube@laufergeschichte.de](mailto:Fundgrube@laufergeschichte.de)

Für die Inhalte der Beiträge sind ausschließlich die Autoren verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.